

## Gio Ponti



Ein umfangreiches, solides Werk, schon wenn man es in die Hand nimmt. Der prächtige Einband erinnert an Gio Pontis Fußboden „Giallo fantastico“ (fantastisches Gelb) aus marmoriertem Kautschuk, hergestellt von Pirelli und verwendet im Inneren des gleichnamigen Wolkenkratzer, Pontis wohl berühmtesten Werks: von der Bodenzeichnung (Mikro) bis zur Größe (Makro) der Hochhaus-Ikone Mailands, Ponti plante hier – wie anderswo – den Teil und auch das Ganze. Das Buch, eine Abfolge von mehr als 130 Projekten und wunderschönen Bildern, entwickelt sich aus der dichten, von Stefano Casciani verfassten Biografie mit einführenden Texten von Lisa Licitra Ponti und Salvatore Licitra. Werk und Leben Pontis weben sich um „eine ihm eigene poetische Ader, eine Makellosigkeit, die ihn eher als Künstler erscheinen und Werke außergewöhnlicher Fantasie schaffen ließ: von neoklassizistischem Porzellan für Richard Ginori in den 1920er Jahren bis zu absoluten Meisterwerken wie der Villa Planchart in Caracas“. Ich frage Stefano Casciani, der das Buch genau an jenem Schreibtisch konzipierte, den Ponti für die Redaktion von Domus entworfen hat – Meisterstück eines Büromöbels –, wie das Projekt entstanden ist.

### Welcher Forschungsansatz, welche Ziele im Vergleich zur vorhandenen Literatur stehen dahinter?

Dieses Buch hat eine sehr lange Geschichte: Als stellvertretender Direktor der Zeitschrift Domus hatte ich mit dem Verleger Benedikt Taschen zusammengearbeitet. Später, im Jahr 2006, schlug ich Taschen vor, ein Buch über Gio Ponti zu machen: Seit langem gab es keine ausführlichen Veröffentlichungen, und vor allem fehlte eine künstlerische und kritische Biografie von Ponti, die sein außergewöhnlich umfassendes und geniales Werk mit einem ebenso reichen und vollständig gelebten Leben in seiner Zeit verbindet. Eine sehr lange Zeit – fast sechzig Jahre von den Anfängen 1923 bis zu seinem Tod 1979 –, die lange und gründliche Recherchen in Originalquellen und Archivmaterialien erforderte. Taschen, Gio

Ponti durch seine persönliche Leidenschaft als Sammler verbunden, war von dieser Idee begeistert, und so begann ich mit der Arbeit. 2019 wurde das Redaktionsprojekt dann in enger Zusammenarbeit mit den Gio Ponti Archives wiederaufgenommen.

### Welche Art der Strukturierung dieser komplexen und immensen Produktion Pontis, von der Architektur über Schriften und Design bis hin zur Malerei, haben Sie gewählt?

Das Leben und die Werke von Gio Ponti zu beschreiben, bedeutet auch die Geschichte des modernen Italiens zu erzählen, erst zwischen den zwei Weltkriegen und dann bis an die Schwelle der 1980er Jahre. In diesem Sinne bedeutet die Erklärung der fundamentalen Rolle Pontis in der italienischen Architektur und Industriekultur, darzustellen, wie Italien selbst von einer aufkommenden aufgeklärten Bürgerschicht an die nachfolgenden Generationen übergeben wurde, deren Forderungen Ponti vollkommen aufzugreifen wusste. Und im Vergleich zu bestimmten überholten kritischen Hypothesen – Ponti, Vorläufer der Postmoderne – wird aus dieser Untersuchung deutlich, wie Ponti immer versucht hat, seine Idee des Fortschritts in den verschiedenen Bereichen des Projekts zu verwirklichen: „vom Löffel zur Stadt“ – nicht so sehr im Sinne von Ernesto Nathan Rogers, sondern in seiner eigenen, einzigartigen originellen Art. Entscheidend war der historisch-chronologische Ansatz, der ermöglicht, ein sehr umfangreiches Werk ohne Unterscheidung zwischen Architektur, Design, Kunst, Verlagswesen und den anderen vielfältigen Aktivitäten, denen Ponti sich gewidmet hat, zu durchlaufen und die Universalität seiner künstlerischen Herangehensweise zu umreißen.

### Die Zeitschrift Domus von Ponti und der berufliche Weg von Casciani bei Domus: Gibt es einen roten Faden und eine Beziehung in der Konzeption des Buches?

Mit Sicherheit spürte man in den Jahren, die ich bei Domus gearbeitet habe, immer noch die Präsenz Pontis, vor allem unter der Leitung derjenigen, die seinem multidisziplinären, aber synthetischen Ansatz für alle Künste die Treue gehalten haben. Wie Alessandro Mendini, der die Möglichkeit der Kontinuität zwischen Ponti und sich

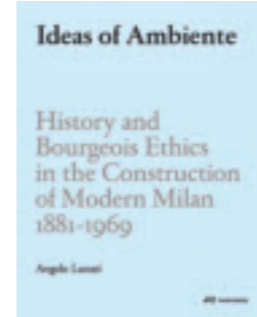
selbst trotz eines Altersabstandes von 50 Jahren gezeigt hat. Zwischen 1979 und 1981 habe ich Ponti kennenlernen können, vor allem über die Freundschaft mit seiner Tochter Lisa. Lisa kuratierte bei Domus die Kunstseiten, und über ihren Vater erzählte sie mir von seinen Inspirationen, seiner Genialität und auch einige Anekdoten. Darum ist das Vorwort von ihr: einer der letzten Texte von Lisa, in dem sie mit „pontianischer“ Passion und Leichtigkeit noch einmal die Aktualität und die Lehren des Vaters hervorhebt.

Das Buch beschreibt nicht nur das Gesamtwerk eines genialen Architekten, sondern ist auch eine Hommage an seine Aktualität und ein ideales Dankeschön an Gio Ponti, der „mit seinem unbändigen Aktivismus, seinem vielgestaltigen Genie der Idee einer Gemeinschaft von Autoren, die gemeinsam daran arbeitet, eine ästhetische Qualität der Welt zu definieren, ein Vorbild war und ist, zuerst menschlich und dann ethisch.“ Ein noch immer sehr lebendiges und fruchtbares Modell für die Zukunft. **Francesca Acerboni**

Übersetzung aus dem Italienischen: Iris Lüttgert

<b>Gio Ponti</b>
Hg. von Karl Kolbitz, Salvatore Licitra, Stefano Casciani, Lisa Licitra Ponti, Brian Kish und Fabio Marino
572 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 200 Euro
Taschen Verlag, Köln 2021
ISBN 978-3-8365-0135-4

## Ideas of Ambiente History and Bourgeois Ethics in the Construction of Modern Milan 1881-1969



Hierzulande gilt die Architektur der Moderne nicht nur unter Architekten vielfach als unfähig, historischen Kontext zu respektieren oder gar weiterzuentwickeln; als Produktionsmethode baulicher Einzellerscheinungen, die, mögen sie für sich selbst auch bildgewaltig sein, doch nicht vermögen, Straßen, Plätze, mithin: Stadt zu produzieren. In Italien lässt sich diese Sichtweise auf die Architektur des 20. Jahrhunderts in ihrer Verallgemeinerung nicht nachvollziehen, haben hier doch bis in die 60er Jahre Architekten ganz selbstverständlich weitergebaut an dem großen Erlebnis des Urbanen – und dies mit Mitteln, die in ihrer jeweiligen Zeit sehr wohl als modern wahrgenommen wurden. Im deutschsprachigen Raum, vor allem in der Schweiz, ist das Interesse daran in den letzten Jahren auch anhand von neuen Büchern deutlich geworden. So warf im letzten Jahr etwa der bei Park Books erschienene Titel „Napoli Super Modern“ einen Blick auf urbane Architekturen der Jahrhundertmitte in der Stadt am Vesuv (Bauwelt 25.2020), und im selben Haus sind auch mehrere Auseinandersetzungen mit den Bauten der Mailänder Architekten Asnago & Vender erschienen, die am Lehrstuhl von Adam Caruso an der Zürcher ETH betrieben wurden (Bauwelt 10.2018).

Aus diesem Kontext (und wiederum bei Park Books verlegt) kommt auch das Buch „Ideas of Ambiente. History and Bourgeois Ethics in the Construction of Modern Milan 1881–1969“ von Angelo Lunati. Der Autor ist Architekt in Mailand und betreibt daselbst das Büro Onsitestudio mit seinem Partner Giancarlo Floridi; ihr Trainingszentrum für den US Sassuolo wird in dieser Ausgabe vorgestellt (Seite 42). Lunati untersucht in seiner lesenswerten, angenehm unverquast Schrift jenen Ansatz, der die spezifische Qualität und Aktualität der Mailänder Großstadtarchitektur über Jahrzehnte ausgemacht hat: das „Ambiente“ der Stadt zu respektieren und mit architektonischen Eingriffen fortzuschreiben – und zwar auch mit den avanciertesten Mitteln.

Der italienische Begriff „Ambiente“ ist vieldeutig und meint in diesem Zusammenhang mehr

als nur „Umgebung“ oder „Umwelt“, er enthält im Grunde alles, was eine spezifische Situation und ihre Stimmung ausmacht: bis hin zum Material des Stadtraums und wie es das Licht spiegelt. Lunati zeichnet die Entwicklung nach, wie die Mailänder Architekten über einen Zeitraum von rund 90 Jahren diesen Ansatz entwickelten. Nahm er Ende des 19. Jahrhunderts seinen Eingang in die Diskussion um die Erneuerung historischer Monumente der Stadt, die eben nicht als isoliert von ihrem urbanen Rahmen betrachtet, ihres baulichen (und sozialen) Hintergrunds beraubt werden sollten in der von der Industrialisierung ausgelösten Modernisierung, ging es Architekten wie Giovanni Muzio und Piero Portaluppi in der Zwischenkriegszeit bereits darum, neue, mitunter durchaus großmaßstäbliche Eingriffe ins Stadtbild, wie sie von neuen Funktionen und den Anforderungen des wachsenden Verkehrs ausgelöst wurden, mit der kontinuierlichen Wahrnehmung des urbanen Raums zu verbinden: ein Ansatz, der nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs noch einmal in ganz neuer Dimension fruchtbar werden sollte, etwa in der Arbeit der bereits erwähnten Mario Asnago und Claudio Vender oder Ernesto Rogers und seinem Büro BBPR.

Was Lunatis Untersuchung auszeichnet, ist die ebenso anschauliche wie nachvollziehbare Entwicklung seiner Analyse anhand konkreter Gebäude und städtischer Situationen: etwa dem Gebiet um die Piazza Missori südlich des Doms oder rings um die Kirche Sant' Ambrogio. Lagepläne, Grundrisse, historische und aktuelle Fotos ermöglichen auch einem nicht hundertprozentig ortsfesten Leser das Verständnis. Lunati bleibt aber nicht bei der architektonischen Betrachtung, sondern koppelt diese an eine Beschreibung der treibenden Kräfte hinter den Mailänder Modernisierungs- und Wiederaufbauprojekten, die sich von der Situation in anderen italienischen Großstädten, etwa in Rom oder Turin, deutlich unterscheiden. Und er endet mit dem Bogenschlag in die Gegenwart, in der die „Ideen des Ambiente“ gänzlich verloren scheinen, nicht nur in Mailand: mit einem hoffnungsvollen Ausblick. Eine Lektüre- und Reise-Empfehlung gleichermaßen. **ub**

<b>Ideas of Ambiente</b>
History and Bourgeois Ethics in the Construction of Modern Milan 1881-1969
Von Angelo Lunati
312 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Text Englisch, 38 Euro
Park Books, Zürich 2020
ISBN 978-3-03860-153-1

## Eugenio Miozzi Modern Venice between Innovation and Tradition 1931-1969



Man stelle sich vor: Ankunft in Venezia-Santa Lucia, man verlässt den Bahnhof und geht nach rechts, Richtung Piazzale Roma. Dort steht, kühn und schlicht, ein Parkhaus. Weiße Putzfassade und Fenster-

bänder deuten auf das Baujahr: 1933. Geht man nach links, ist der Canal Grande zu sehen, einige Palazzi, dann der elegante Bogen der Scalzi-Brücke. Der istrische Marmor lässt vermuten, diese Brücke gäbe es schon immer. Aber auch sie datiert auf das Jahr 1933. Beide Projekte gehen auf den Chefindgenieur der Lagunenstadt Eugenio Miozzi (1889–1979) zurück, dem der deutsch-italienische Architekt Clemens F. Kusch jetzt einen umfassenden Sammelband widmet.

Ab 1931 war Miozzi als kommunaler Chefindgenieur für die Planung einiger prominenter Bauwerke verantwortlich, die Venedig nicht nur einen kräftigen Modernisierungsschub verpassten, sondern heute zum Stadtbild dazugehören. So sind neben der Scalzi-Brücke und dem Parkhaus auch die Autobrücke zum Festland, der Kanal Rio Novo und seine Brücken, die Ponte dell'Accademia, das Casino auf dem Lido oder die Sanierung des Fenice-Theaters Entwürfe Miozzis. Nach seiner Pensionierung 1954 konzipierte er als selbstständiger Regionalplaner unter anderem eine sublagunare Schnellstraße und eine Autobahnverbindung zwischen München und Venedig. Das Ziel all dieser Projekte? Die alte Handelsmetropole fit machen für das 20. Jahrhundert.

So berühmt seine Bauten sind, sein Name ist nur in Fachkreisen bekannt. Sechs Essays, Darstellungen von elf Projekten und ein biografischer Text sind in diesem Band versammelt. Anhand von bisher unveröffentlichtem Archivmaterial und mit einem beeindruckenden Bildapparat wird die Transformation Venedigs dokumentiert. Die thematischen Zugänge sind dabei so vielfältig wie das Werk Miozzis: Es finden sich architekturhistorische Überlegungen, detaillierte Beschreibungen von baukonstruktiven Aspekten, planungshistorische Darstellungen oder etwa eine denkmalpflegerische Sicht auf die Instandsetzung des Fenice-Theaters.

# Sverre Fehn

## Nordic Pavilion Venice

Miozzis Ziel, Venedig umfassend zu modernisieren, ist von einer Bewunderung für die venezianische Vergangenheit und ihre baulichen Zeugnisse getragen. So eröffnen die Autoren das Spiel zwischen „Innovation und Tradition“. „Pathos und Pragmatismus“ könnte man präzisieren, denn der Ingenieur Miozzi schrieb auch Gedichte sowie eine vielbändige Geschichte der Stadt Venedig und war nie um große Worte verlegen.

Der blinde Fleck des Buchs bleibt der Faschismus. Das Regime erlebt Anfang der 30er Jahre seine rasantesten und produktivsten Jahre. Nur in Nebensätzen erwähnen die Autoren diesen Kontext. Miozzis politische Einstellung bleibt unklar, seine Haltung zum Regime wird gar nicht erst thematisiert. Das ist allenfalls nachlässig, ist es doch eine zentrale Voraussetzung für sein Schaffen in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Hier und dort wäre zudem eine Einordnung der Werkbiografie in die internationale Städtebaugeschichte wünschenswert gewesen.

Das Buch ist bei DOM Publishers sowohl in italienischer Sprache als auch in englischer Übersetzung erschienen, wohl um das Werk des Ingenieurs auch international bekannt zu machen. Die Lektüre schärft den Blick für die Spuren Miozzis in Venedig und untermauert die Erkenntnis, dass Venedigs Altstadt nicht einfach aus glorreichen Zeiten übriggeblieben ist, sondern auch in den letzten 100 Jahren aktiv erhalten und umgestaltet wurde. Ganz ohne Vorkenntnisse zur urbanen Entwicklung Venedigs bleibt zwar manches undurchsichtig, für Fachleute ist der Titel aber reich an Quellen und neuen Perspektiven. Doch schon alleine die wunderbaren Fotografien machen Lust auf eine Reise – zumal jetzt, da das Reisen wieder möglich ist. **Jannik Noeske**



**Voices** from the Archives, wie es im Untertitel des Buches heißt, lässt vermuten, dass hier historische Begebenheiten zum Leben erweckt werden, vergangen Geglauptes wieder an die Oberfläche geholt wird. Das Buch „Sverre Fehn, Nordic Pavilion Venice“ gibt in akribischem Detail die Geschichte des Nordischen Pavillons in Venedig wieder, zeichnet mithilfe von Archivfotografien, Briefkonversationen und Architekturentwürfen den Hergang seiner Entstehung noch einmal nach. Dass der gemeinsam verwaltete Pavillon nicht nur als Symbol für skandinavische Zusammenarbeit stehen sollte, sondern auch maßgeblich Teil hatte an der Formulierung einer solchen, belegen die langwierigen Diskussionen, die der Ausschreibung des Wettbewerbs im Juni 1958 vorangegangen waren. Und in denen immer wieder Erik Wettergren, vormalig Direktor des schwedischen Nationalmuseums, als Initiator und diplomatischer Vermittler zwischen den Ländern in Erscheinung tritt.

Die Geschichte vom Nordischen Pavillon ist eine Geschichte von widerstreitenden Interessen, von Geldnöten auf Seiten Finnlands und Norwegens, von Argwohn seitens Dänemarks, von guldigem Entgegenkommen seitens der Biennale in Venedig. Im Februar 1959 entschied sich die aus den Architektur-Dachverbänden Finnlands, Schwedens, Norwegens und Dänemarks zusammengestellte Jury unter den drei eingereichten Vorschlägen für den des Norwegers Sverre Fehn. „Kein Hokuspokus“ sollte der Pavillon dem Architekten zugehen, nicht mehr als einen Rahmen sollte er bieten für die Exponate. Der Bauprozess im Winter 1961/62 ist anhand von Fotografien, Kalkülen und dem Briefverkehr zwischen Venedig und Stockholm im Detail wiedergegeben. Die schiere Menge an dokumentarischem Material in diesem Buch beeindruckt, ebenso ihre sorgfältige Wiedergabe. Reproduktionen von Briefen, Zeitungsartikeln, Entwurfszeichnungen und Kostenvoranschlägen begleiten den Leser Abschnitt für Abschnitt durch die historische Rekonstruktion des Geschehens.

In dieser findet der temporäre finnische Pavillon von Alvar Aalto aus dem Jahr 1956 ebenso Platz wie die Nachricht vom Absinken des Nordischen Pavillons im weichen Boden der Giardini, was noch während der Eröffnung durch 15 Meter tiefe Betonpfeiler behoben werden musste; der Umgang mit den geschützten Bäumen auf dem Gelände seitens anderer Länder ebenso wie die in jüngerer Zeit aufgekommene Kritik am Prinzip nationaler Pavillons. Um noch einmal auf den Untertitel zurückzukommen: In der Vielfalt von Erzählsträngen, die Erik Langdalen und Mari Lending rund um den Nordischen Pavillon freilegen, gewinnt das Buch tatsächlich Vielstimmigkeit. Die Publikation beeindruckt auf zweierlei Weise. Zum einen in der Sorgfalt, mit der die Details rund um die Entstehung von Fehns Pavillon aufgearbeitet sind. Zum anderen scheint es, dass die Verfasser in der Vielschichtigkeit ihrer Rekonstruktion, in der sie den Kampf mit morastigen Böden Seite an Seite stellen mit dem euphorischem Lob einer schwedischen Tageszeitung, sich genau der Dynamik einer rückwirkenden Ikonisierung widersetzen, die einem Bauwerk wie dem Nordischen Pavillon eben auch, und fast von selbst, widerfährt. **Alexander de Cuveland**

---

### Sverre Fehn

Nordic Pavilion Venice

Von Mari Lending und Erik Langdalen

296 Seiten mit 367 Abbildungen, Text Englisch, 45 Euro

Pax forlag und Lars Müller Publishers, 2020

ISBN 978-3-03778-639-0

---

---

### Eugenio Miozzi

Modern Venice between Innovation and Tradition  
1931–1969

Hg. von Clemens F. Kusch

Reihe Grundlagen, Band 114  
240 Seiten mit 150 Abbildungen, 28 Euro

DOM Publishers, Berlin 2021

ISBN 978-3-86922-036-9

---